

Mord

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 26

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-640709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der „Taubstummentag“ in Münchenbuchsee vom 14. Mai 1922

wurde von Hunderten von „Ehemaligen“ aus nah und fern besucht. Es war ein Freudenfest für viele, die schönen Räume der neuin-gerichteten Anstalt zu besuchen, an langen Tischen im großen Festsaale gemeinsam zu speisen und dabei aus dem Munde des bewährten Anstaltsvaters die Geschichte der „Hundertjährigen“ zu vernehmen. Es versteht sich von selbst, daß die Schüler freudig ihr Wissen und Können zeigten und daß poetische Einlagen aus der poesiestarken Feder Eugen Sutermeisters, des unermüdbaren und erfolgreichen Förderers der Taubstummenfrage, das Fest verschönerten. Unser Bild zeigt die fröhliche Festgemeinde. Es stammt aus der Festnummer der „Schweiz. Taubstummen-Zeitung“; der Bildstock dazu wurde uns von deren Redaktion freundlichst zur Verfügung gestellt.

fehlerfreie Aufsätze mit richtigem Gedankenausdruck in sauberer Schrift schreiben lernt; daß es Kenntnisse sich erwerben kann in Geschichte und Geographie und Naturkunde? Staunend sehen und hören wir die Leistungen dieser 14- und 15-Jährigen, die stumm waren und stumpf im Geiste und Gemüte, als sie in die Anstalt eintraten, und nun freudig und leuchtenden Blickes, mit lautschallender, wenn auch unschöner Stimme, auf gestellte Fragen leicht und sicher antworten. Und in Bewunderung geht unser Staunen über, wenn wir sie in der Rechnungsstunde an der Arbeit sehen. Kaum ist die Aufgabe von den Lippen des Lehrers abgelesen, der oben an einem ovalen Tische sitzend seine kleine Klasse um sich versammelt hat, so schnellen auch schon die Hände in die Höhe, und die Resultate sind selten falsch. Unsere vollsin- nigen Schüler kommen ihnen da nicht nach. Auch in der Kalligraphie, in der Orthographie, im Zeichnen und Turnen sind die Intelligenten unter ihnen den Normalschülern überlegen. Ein großes Maß von Geduld und feiner methodischer Ueberlegung von Seiten des Taubstummenlehrers steckt hinter diesen Resultaten. Kein Wunder, daß die Lehrer, die an Taubstummenanstalten unterrichtet haben, leicht gute An- stellung an Normalklassen finden; sie haben eben eine aus- gezeichnete methodische Schulung durchgemacht in der Taub- stummenanstalt unter der Anleitung des erfahrenen Vor- stehers. Dieser Umstand bewirkt für die bernische Taub- stummenanstalt in Münchenbuchsee fatalerweise einen starken Lehrerwechsel. Eine finanzielle Besserstellung der Lehrerschaft könnte indessen dieses Uebel wesentlich mindern. Eine Bildungsanstalt für Lehrer heilpädagogischer Institute ist

das erstrebenswerte Ziel aller Freunde und Beschützer der sinnschwachen Jugend.

So groß auch noch die Wünsche aller dieser Verfechter der Taubstummenfrage sein mögen — in vorbildliche Weise arbeitet für sie der Taubstummenpfarrer Eugen Sutermeister — so sehr muß man die Fortschritte anerkennen, die in der Taubstummenziehung bereits erzielt worden sind. Den Männern und Frauen, die sich der schönen Aufgabe ange- nommen haben, die gehörlosen Kinder mit Lebensfähigkeiten und Lebensfreude auszustatten, gebührt wahrhaftig der wärmste Dank der Allgemeinheit.

H. B.

Mord.

Liebknecht, Rosa Luxemburg, Eisner, Gareis, Baasche, Haase, Gustav Landauer, Erzberger, Scheidemann, Walter Rathenau — so heißt die Reihe derjenigen, die mit ihrem Namen als Opfer der gegenrevolutionären Aktion in der Geschichte gelten werden; außer Scheidemann sind sie alle den feindlichen Waffen erlegen. Die deutsche Republik fordert ihre Feinde zum Mord heraus, und wenn Heine sagte, daß die Deutschen keine Fürstenmörder seien, so sind doch Leute unter ihnen, die Republikaner morden. Aber „das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche,“ das wird auch für die deutsche Republik gelten. Wertvolle Opfer sind ihr gefallen, und jeder Gefallene zieht Scharen von Nachfolgern groß. Den deutschen Monarchisten erblüht keine gute Saat aus ihrem Treiben, die Augen der ganzen Welt richten sich schaudernd auf dieses sonderbare Land, dessen ehemalige



† Dr. Walter Rathenau,
der ermordete deutsche Reichsminister des Aeußern.

Führer sich mit ihrem aktiven Anhang nachträglich für immer vor aller Welt blamieren.

Rathenau ist das Opfer, das kostbarer als die andern alle war. Wer begreift dies? Es gehört zu den besondern Eigenschaften unserer Zeit, daß sie nicht unterscheiden kann zwischen dem Wesentlichen und dem Zufälligen, daß sie die führenden Menschen von den geführten nicht unterscheidet, daß sie Original und Fildwerk nicht auseinander hält, daß sie darum am Großen vorübergeht, als wäre es nichts Besondere!

Rathenau tat, was unter Tausenden nur einer kann: er überschaute viele Dinge, sah niemals eines allein, von andern losgelöst, dachte im Zusammenhang von Jahrhunderten, dachte über das Heute nur im Hinblick auf das Morgen, sah nicht die Erscheinungen an sich, sondern ihre Bedeutung. Er wußte, was wenige können, den Menschen einzuschätzen nach den Merkmalen, die seinen Wert ausmachen, nach den Kennzeichen, die ins Künftige weisen und abzusehen von den Kennzeichen, die auf bloße Gegenwart deuteten.

Nie hat der deutsche Reichstag so unverhohlen höhnisch gelacht als vor drei Jahren, als ein Antrag fiel, man möge Rathenau zum Reichskanzler machen. Da lachten alle: Mehrheitssozialisten, Demokraten, Zentrümmer, Unabhängige, Kommunisten, Volksparteiler und Nationalisten, und die Extremisten am meisten. Es vergingen nicht anderthalb Jahre, da wurde Rathenau hergeholt, und auf sein Wirken setzten die lebenden Deutschen große Hoffnungen. Bedeutungslos wird heute, was die Durchschnittspolitiker von dem politisch ungeschulten Privatmann sagten, werden die sarkastischen Hinweise auf seine rein theoretischen Bücher, die mit keinen realen Verhältnissen gerechnet hätten. Rathenau hat die Realität in unendlich bedeutsamern Zusammenhängen begriffen als alle Augenblidsmenschen, die seine Mitarbeiter und Gegner wurden. Er hatte die Notwendigkeiten seines Volkes erkannt, hatte mit ungetrübtem Blick gesehen, daß Deutschland sozial gesunden müsse, und mehr als das, er war der einzige Bürgerliche, der den Planwirtschaftsgedanken in fertiger Form ausgearbeitet, ohne Sozialist zu sein, der von den Sozialisten deswegen verhöhnt, dennoch aus seinen gigantischen Plänen heraus das Durchführbare vor die Konferenzen mit der Entente brachte und im Reichstag verfocht.

Er verlangte Unterdrückung der nicht notwendigen Produktion und Einfuhr und Förderung der notwendigen Arbeit und Einfuhr durch staatliche Unterstützung im Rahmen der privaten Unternehmung und Durchführung, und unmerklich folgte das bedrängte Reich seinen Gedanken. Denn das war von jenem Großen, das seinen Ruhm ausmacht: er hatte den Instinkt für den Weg, den das bedrängte Reich selber gehen werde, und er, der diesen seltenen Instinkt besaß, half die notwendigen Wege rascher finden. Er war es, der die Franzosen davon überzeugte, daß Deutschland vor allem mit Arbeit bezahlen müsse, der Loucheur zum Unterzeichnen des Wiesbadener Abkommens veranlaßte und die Goldleistungslasten auf einen Bruchteil heruntersetzte. Er war es, der die öffentliche Meinung Englands von der Notwendigkeit der Vertragsrevision am meisten überzeugte. Seiner Initiative entsprang der Gedanke, die amerikanischen Bankiers als Richter des Vertrages auftreten zu lassen und die Realrevision zu beschleunigen. Er kann sein Werk nicht zu Ende führen, aber Deutschland sieht wieder Weg vor sich. In Genua erwog Rathenau die Möglichkeiten Deutschlands, von neuem unter eigener Verantwortung zu handeln und handelte, indem er den drängenden Russen nachgab und den Kapallovertrag unterzeichnete. Groß war der Lärm, aber der Vertrag blieb in Kraft, Deutschland war wieder handelndes Subjekt geworden. Nicht mit den Waffen in der Hand, nicht einmal mit der roten Armee im Rücken, denn über diese Armee spotteten Franzosen und Polen, sondern bloß mit dem Hinweis auf die großen ökonomischen Triebkräfte, die das verwüstete und verlassene Rußland aufbauen wollten, traten die Führer der deutschen Delegation vor die wütende Konferenz hin, und Rathenau, der unerfahrene Diplomat, dem in den entscheidenden Stunden auf dem ungewohnten Parkett hänglich geworden, behielt am Ende doch recht: Lloyd George war nicht so unterrichtet gewesen, Lloyd George hatte Verständnis für Handelsabkommen, Lloyd George hoffte, die Franzosen überzeugen zu können, wie wichtig es sei, das deutsche Vorbild nachzuahmen. Unerwartet freundlich tönte Barthous Antwort auf die Abschiedsrede Rathenaus.

Rathenau liegt in der Gruft seiner Familie, von zehn Schüssen, deren jeder tödlich wirkte, grausam zerrissen. Die Mörder sind vielleicht fassbar, vielleicht nicht — das ist fast ohne Belang angesichts der Tatsache, daß dies an Führern arme Reich einen verloren, der vielleicht kein großer Führer war, aber einer, der um die Wege wußte, der allen Führern der Tat das notwendige Wissen um die Wege vermitteln konnte. Die Justiz des Reiches hat den Fehler der Erzbergmörder, Killinger, freigesprochen, aus Furcht vor der Rache der Fehme jener Mörderzentrale, die Mann um Mann ihrem Hass opfert. Sie wird auf keinen Fall den Mut haben, hart zuzugreifen, denn tief sind die Sympathien aller Altgefinnten für jene „Völkischen“, die gegen Juden und Russen heizen, und noch tiefer ist der tausendjährige Haß gegen die semitischen Fremdlinge im Lande, deren einer Rathenau war. Wer gibt es Sühne für diesen Mord? Das Opfer ist größer als daß ein Gerichtsurteil irgend einen Ersatz bieten könnte. Deutschland kann nur sühnen, wenn es die Zeichen der Zeit versteht und auf die Worte achtet, die Rathenau in großer Liebe zu seinem Lande gesprochen.

Das werden alle Leute von jenem Schläge nicht tun, die nach Thomas von Aquino nur ein Buch gelesen haben und die man deshalb fürchten soll. Sie werden sich wie bisher an die Idole der Einseitigkeit klammern und keine Ahnung von den Zeichen der Zeit haben. Keiner von ihnen merkt heute, daß Deutschland an Rathenau mehr verloren hat, als wenn das halbe Parlament mit seiner Intelligenz stürbe. Aber die „Menschen ohne Maß-Sinn“ machen wahrlich die Weltgeschichte, welche ihren Großen gerecht wird, nicht, und das ist gut. Vielleicht aber gibt es Einsichtige, die merken, was zu tun sei.